

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 6

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion:
Transitfach 541 BernAm liebsten hört ja der Mensch auf die
falschen Propheten.

Prof. Dr. J. R. von Salis.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)Sämtliche Adressänderungen und Be-
stellungen sind zu richten an die Ge-
schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141
Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26074.

INHALT: Wir vergreisen. — Gottfried Kellers Weltanschauung (1. Fortsetzung). — Jesus' Charakter (Schluss). — Das Gejammer über den Geburtenrückgang. — Vermischtes. — Theodor Tobler. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Der Jetzerhandel in neuer Beleuchtung. Verschiedenes.

B e r n
Landesbibliothek

Wir vergreisen.

*So lautet voller Vehemenz
Und tief besorgt die Konsequenz
Statistisch gut geschulter Leute,
Wir seien sozusagen heute
In demographischem Bezug
Nicht mehr recht produktiv genug,
So dass die Folge dieser Sünde
Unmittelbar in Aussicht stünde.
Da haben wirs! - O Schreck, o Graus,
Wir sterben schlucksessive aus!*

So überaus lustig ist die Sache nun wiederum nicht. Denn dass wir vergreisen, ist eine unbestrittene Tatsache, das beweist uns ein Blick in jedes Dancing, das beweist uns der Umstand, dass es immer mehr Leute gibt, die beispielsweise Jazz für Musik halten und davon nicht tobsüchtig werden, kurz, es bestehen gewisse Anzeichen dafür, dass die geistige Verkalkung unserer Generation rasche Fortschritte macht. Dass wir vergreisen, ist nicht wegzuleugnen, und deshalb sind auch die Versuche nur zu begrüssen, die dieser Degeneration entgegenarbeiten.

Doch halt, der Kampf gilt ja gar nicht der geistigen Vergrisung, sondern dem Geburtenrückgang. Dieser ist augenblicklich das Krebsübel unserer problembeschwerden Zeit. Es ist ausgerechnet worden, dass, wenn diese Dekadenzerscheinung im bisherigen Umfang sich fortsetzt, in soundsoviel Jahren die schweizerische Bevölkerung auf einen beschämenden Prozentsatz der heutigen zusammengeschmolzen sein wird, und man kann sich mit einiger Phantasie sehr gut den letzten Mohikaner vorstellen, der da in späterer Zeit von der bodenlosen Liederlichkeit seiner Urväter auf bevölkerungspolitischen Gebiet zeugen soll.

Gewiss, das Problem drängt sich auf. Es lässt sich keineswegs durch eine Handbewegung abtun. Die mahnenden Rufer zur Selbstbesinnung haben ohne weiteres Recht, wenn sie Ursache und Wirkung des ungenügenden Kindernachwuchses im ganzen Blätterwald herum erörtern; dass sie dabei in den düstersten Farben schildern, sei ihnen nicht übel genommen. Es spricht viel ehrliche Besorgnis aus ihrer Diskussion und es zweifelt niemand daran, dass sie nur das Beste wollen.

Ueber die Wirkung herrscht eine geradezu verblüffende Einigkeit der Ansichten, die Ursachen werden von verschiedenen Standpunkten aus beurteilt. Soweit jedenfalls sind wir

heute, dass offen zugegeben wird, die Kinderarmut sei eine Begleiterscheinung der misslichen sozialen Lage breiter Bevölkerungsschichten und werde vor allem durch die materielle Besserstellung der Familie behoben werden müssen. Den vorgeschlagenen mehr oder weniger tauglichen Massnahmen braucht nichts beigefügt zu werden. Was da an Ausgleichskassen usw. geschaffen werden soll, mag eine bescheidene Wirkung erzielen, indessen wird niemand über die Tatsache hinwegsehen, dass den Familienzuschüssen, Kinderzulagen und wie die Unterstützungen alle heißen, der Charakter eines Almosens zukommt. Der wirklich freie Mann wird für den Unterhalt seiner Kinder selbst aufkommen wollen, was ihm staatlicherseits an — wohlverstanden ungenügenden — Prämien zur Bevölkerung seiner Kinderstube zugeschoben werden soll, lehnt er als entwürdigend ab. Erlaubt ihm sein Verdienst die Erhaltung einer Familie nicht, so haftet an dem staatlichen Zuschuss ein bitterer Beigeschmack. Er will für seine berufliche Arbeit anständig bezahlt sein, und nicht für die Arbeit anderswo. Ist das erstere nicht der Fall, so verpflichtet er sich mit der Annahme der Unterstützung dem Staat, und dagegen sträubt sich sein Stolz. Es dürfte keine Familie geben, in der die Kinder bewusst für den Staat gezeugt wurden, im Willen, der Nation Menschenmaterial zu liefern, das widerspräche ihrem ethischen Grundgesetz. Die Frau gebiert ein Kind, weil sie eines will, für sich will, und nicht weil der Staat eines von ihr verlangt. Und wenn der Staat heute die Gebärfeudigkeit durch Trinkgelder an die Eltern steigern soll, so beweist das, dass etwas faul ist, entweder in der Familie oder in Dänemark.

Doch sei in diesem Aufsatz nicht davon die Rede. Er will bloss einen vielgehörten und gedankenlos nachgebeten Vorwurf unter die Lupe nehmen, nämlich den, die sinkende Kinderzahl sei auf die Verantwortungslosigkeit der Eltern und solcher die es werden könnten zurückzuführen.

Ein grosses Wort, Verantwortung. Da sei in erster Linie gefragt: Verantwortung wem gegenüber? Es hängt außerordentlich viel von der Beantwortung ab. Denn fühle ich mich in erster Linie dem Staat gegenüber verantwortlich, so habe ich die Pflicht, ihm Menschenmaterial zu schaffen, damit die Kasernen ihren Zweck weiterhin erfüllen können, bezieht sich diese Verantwortung aber auf meine Kinder, so werde ich ihre Zahl so zu bemessen versuchen, dass ich die Verantwortung für ihre künftige Existenz tragen kann, und dieses ganz natürliche Pflichtgefühl nennt man in der Diskussion um die